

Reform
Minister Olah:
Vom Gestern ins Heute

Historie
Quantensprung bei
Mordermittlungen

VKÖ intern
Neue Sektion aktiv

02/13

krippo.at



VEREINIGUNG
KRIMINALDIENST
ÖSTERREICH



Spielend kriminell

Spielbetrug: Ein altes Delikt mit neuen Methoden

Einige Berufe lassen ihre Angehörigen auch in der Freizeit nicht los – Ärzte und Polizisten gehören dazu. So ist es nicht verwunderlich, dass Polizisten auch in ihrer Freizeit eher über den Dienst sprechen, als über private Angelegenheiten. Noch weniger verwunderlich ist, dass innerhalb unserer Vereinigung das Thema „Kriminalität“ einen Großteil der Diskussion einnimmt. Von älteren Kollegen wird da ganz gerne über Delikte erzählt, die es heute nicht mehr gibt. Meist endet eine derartige Diskussion mit der Quintessenz, dass es eben Delikte gibt die verschwinden, dafür würden aber neue von Kriminellen kreiert. Bei einer der letzten Redaktionssitzungen wurde Spielbetrug als Beispiel eines Deliktes angeführt, das es nicht mehr gibt. „Der Stoß“, was war das vor zwei, drei Jahrzehnten noch für Thema, wer kennt ihn heute noch und wo wird er noch gespielt? Längst vorbei, meinten die Kollegen unisono. Werden also die Menschen, nur weil es keinen „Stoß“ mehr gibt, nicht mehr beim Spiel betrogen?

Keine Bange der Spielbetrug existiert noch. Zwar spielt heute niemand mehr im Hinterzimmer eines schmuddeligen Kaffehauses mit zwielichtigen Typen Karten und wird dabei abgezockt, aber es gibt neue Methoden. Der Spielbetrug hat nur seine Vorgehensweise geändert, er hat nur die modernen technischen und digitalen Möglichkeiten entdeckt. Der Spielbetrug ist also nach wie vor da, nur die Umstände und Möglichkeiten haben sich geändert. Selbst uralte Spielerticks wie das Hütchenspiel, sofern man das als Spiel bezeichnen kann, gibt es noch. Mit Sicherheit kommt bei einer Diskussion um Spielbetrug auch das Thema Automaten auf den Tisch. Geht da alles legal zu? Kann man da wirklich gewinnen oder wird man mit kriminellen Methoden um den Gewinn betrogen? So klar wie das Thema am Anfang erscheint, ist es am Ende nicht. Es gibt mehr Fragen als Antworten,

Wir wären keine „Kieberer“ und unsere Zeitschrift „kripo.at“ wäre keine Fachzeitung, wenn wir das Kapitel Spielbetrug unbeantwortet im Raum stehen ließen. Gibt es den Spielbetrug noch? Kann man bei Automaten betrogen werden? Wie reagieren Spielsüchtige auf ihre Verluste? Nur drei Fragen einer ganzen Reihe. Die Redaktion hat sich auf den Weg gemacht, um festzustellen, wo heute Spieler abgezockt werden und wie sie darauf reagieren. Das Ergebnis finden Sie in dieser Ausgabe.

Richard Benda
Präsident



news

| | |
|----------------------------|---|
| Nationale & Internationale | 5 |
| Shortcuts | |

top-thema

| | |
|-----------------------|---|
| - Spielend reich | 6 |
| - Corriger la fortune | 7 |
| - Alea iacta est | 9 |

bericht

| | |
|-----------------------------------------|----|
| Schutz und Sicherheit im digitalen Raum | 11 |
|-----------------------------------------|----|

reform

| | |
|------------------------------|----|
| Olah - Vom Gestern ins Heute | 13 |
|------------------------------|----|

intern

| | |
|--------------------------------------------|----|
| - Mitgliederentwicklung | 16 |
| - Mitgleiderversammlung in Wiener Neustadt | 16 |
| - Niederösterreich lebt wieder | 16 |
| - Wohnung & Gästezimmer | 16 |
| - Termine | 17 |
| - Rätsel für die Kripo | 17 |
| - Burgenländische Sektion wiederbelebt | 19 |

kriminalität

| | |
|---------------------|----|
| Zündelnde Wachleute | 23 |
|---------------------|----|

historie

| | |
|--------------|----|
| Ernst Gennat | 25 |
|--------------|----|

kommentar

| | |
|-------------------------|----|
| Was ist ein Leben wert? | 29 |
|-------------------------|----|

mix

| | |
|-------------------------|----|
| - Sicher durch die Zeit | 30 |
| - Sünde | 30 |
| - Der korrupte Mensch | 30 |

USA: Magazine aus 3D Drucker



Das Unternehmen Defense Distributed <http://defensedistributed.com>, bekannt geworden durch Waffen aus dem 3D-Drucker, hat ein überarbeitetes Magazin für das AR-15, der zivilen Version des Sturmgewehrs M16, vorgestellt. Dieses hält laut Hersteller problemlos hunderte Schuss.

Zudem fasst das "Cuomo Mag" (Der Name des 3D-Druck-Magazins ist ein Seitenhieb auf New Yorks Gouverneur Andrew Cuomo, dieser hat erst Mitte Januar ein Gesetz unterzeichnet, nach dem in New York nur noch Magazine bis sieben Schuss erlaubt sind) nun 30 Patronen. Es ist daher geeignet, gesetzliche Beschränkungen auszuhebeln - denn im Staat New York ist seit kurzem der Verkauf von Magazinen, die mehr als sieben Schuss fassen, verboten. Der 3D-Druck dagegen unterliegt solchen Beschränkungen bislang nicht.

USA: Vom Bett aus zocken



Casino-Liebhaber können bald gleich vom Bett aus ihren Einsatz setzen. Ein Hotel Casino in Atlantic City möchte das erste E-Casino anbieten, das seinen Gästen ermöglicht, vom Zimmer aus über den Fernseher um Geld zu spielen. Das elektronische Programm erlaubt den Spielern einen Einsatz von bis zu umgerechnet rund 1.800 Euro täglich. Über eine Spielerkarte können sie sich ein elektronisches Konto einrichten, wobei erstmals nur Geldautomaten und vier verschiedene Poker-Varianten angeboten werden. Das Casino überlegt zudem, dieses Netz über mobile Geräte innerhalb der Liegenschaft des Hotels zu expandieren sowie komplettes Internet-Gambling zu gewährleisten. Das E-Casino wurde bereits im Februar gestartet.



International: Radiowerkzeug

Das sehr handliche Universal-Werkzeug zur Montage und Demontage von Autoradios ist für viele Fahrzeughersteller und Autoradio - Anbieter geeignet. Da alles in einem Satz integriert ist, gibt es kein langes Suchen nach dem richtigen Werkzeug. "Praktischer Schlitten zur Trennung beider Hälften. Viele Entriegelungstypen in einer kompakten Einheit für VW, Audi, Ford, BMW, Mercedes-Benz, Porsche, Opel, Skoda, Fiat, Kenwood, Sony, Clarion, Blaupunkt und viele mehr". Diese Angebot wurde wörtlich aus dem Katalog eines internationalen Anbieters für technische Produkte entnommen - die Frage ist wer für diese Werkzeuge Verwendung hat ?



Österreich:

Vertrauen in die Polizei besonders hoch

Der GfK Verein hat in 25 Ländern die Vertrauensfrage gestellt: Welche Wirtschaftsbranchen und Institutionen genießen am meisten Vertrauen, welche am wenigsten? In Österreich sind die Werte im Vergleich zu 2011 bis auf wenige Ausnahmen leicht gestiegen.

Der Polizei schenken drei Viertel der österreichischen Bevölkerung das höchste Vertrauen, somit führt diese das Institutionen-Ranking klar an. „Das ist sicherlich auf die hohe Aufklärungsquote von mehr als 80 % bei Gewaltdelikten zurückzuführen, auch wenn diese wie auch die Internet-kriminalität leicht zunehmen“, meint Sozialforscherin Ulrike Lavrencic.

Im Vergleich zu 2011 wird jedoch beim Vertrauen in die Polizei ein Minus von 2 Prozentpunkten gemessen. Auf Rang zwei liegen mit deutlichem Abstand die öffentliche Verwaltung, Ämter und Behörden.

Der Vertrauenswert in die öffentliche Verwaltung, Ämter und Behörden liegt bei 64 %, gefolgt von der Justiz/den Gerichten mit 63 %.

England: Kriminelle Ahnen

Die Webseite <http://findmypast.co.uk> ermöglicht das Nachverfolgen der eigenen Ahnengeschichte auf einst kriminelle Familienmitglieder. Ein erstmals online zusammengestelltes Strafregister, das bisweilen zwischen 1817 und 1931 verfügbar ist, soll bald bis ins Jahr 1770 zurückreichen. Die Gründer der Seite stellen fest, dass Menschen es überaus aufregend finden, sich über familienangehörige Straftäter zu informieren. Bevor die Seite eingeführt wurde, fragten die Entwickler nach den Fundwünschen der Nutzer. Die Sensationslust nach einem familiären schwarzen Schaf stand dabei an erster Stelle, gefolgt Fürsten und Aristokraten. Laut Experten ist jedoch Vorsicht geboten, da die Seite über keine Verifizierung der Daten verfügt. "Es gibt auch überaus viele Namenszwillinge".



Spielend reich

Wer hat nicht schon davon geträumt durch eine Erbschaft, einen Lottogewinn oder einen besonderen Glücksfall, reich zu werden. - So reich dass er nicht nur seine unmittelbaren finanziellen Sorgen los wäre, sondern auch für die Zukunft gesorgt hätte. Eine geschickt aufgebaute Werbung signalisiert "jeder kann reich werden, das Glücksspiel ist der Weg".

Die Wirklichkeit ist leider anders. Die Zahl jener die durch Glücksspiel reich wurden ist so gering, dass statistisch gesehen kaum jemand in den Genuss eines wirklichen Gewinnes gelangt. Die legendäre Tante Jolesch meinte in diesem Zusammenhang "Gott möge uns beschützen vor allem was gerade noch ein Glück ist". Dennoch hoffen zehntausende Menschen in diesem Land immer wieder auf ein zumindest kleines Glück.

Dieses wird meist nicht in Spielcasinos oder renommierten Clubs gesucht sondern im "Automatenbeisl um die Ecke". Dort braucht man weder ein sauberes Hemd noch Krawatte und ist auch in der Trainingshose und Hausschuhen durchaus willkommen. Auch im Internet gibt es zunehmend solche Spielangebote deren fragwürdiges Angebot recht allgemein mit "Unterhaltung" umschrieben wird.

Noch vor Jahren waren Glücksspiele auf bestimmte Orte konzentriert und festen Regeln unterworfen. Wer dies nicht wollte, musste in die Illegalität eines teilweise recht gut funktionierenden krimi-

nellen Milieus einschließlich aller gefährlichen Begleiterscheinungen gehen.

Glücksspiel light

Heute wird daran gearbeitet ein "Glücksspiel light" zu vermitteln bei dem jeder ohne grossen Aufwand mitmachen kann. Das kleine Glück, scheinbar für jedermann fassbar, liegt auf der Strasse oder zumindest im Internet. Was dabei nur wenig beachtet wird, auch hier geht es, wie schon immer, ausschließlich um das Geld der Spieler. Das sind nicht die Reichen welche in den großen Casinos der Welt riesige Vermögen verspielen. Hier geht es um einen Angriff auf die, Brieftasche des kleinen Mannes. Dafür werden Beträge verzockt, die in der Familie wichtige Anschaffungen benötigt werden. Oft sind es Menschen, die aus welchen Gründen immer, ohnehin am unteren Ende des Sozialgefüges stehen. Nicht wenige sind auch durch die Spielsucht dort angekommen. Eine Folge dieser Entwicklung ist, dass es auch hier, ähnlich wie im Drogenmilieu zu einer Form

der Beschaffungskriminalität kommt, die öffentlich noch nicht sehr beachtet, aber rasant im Zunehmen ist. Kaum eine Woche vergeht in der es nicht zu Überfällen auf Spielhallen oder Wettbüros kommt.

Beschaffungskriminalität

Auch Spieler die mit ihrem Gewinn auf dem Heimweg waren sind immer wieder Opfer von Beschaffungskriminalität geworden. Die Täter kommen meist aus dem Glücksspielmilieu und schon mancher bislang Unbescholtene versuchte verzweifelt die verspielte Urlaubskasse, das verlorene Haushaltsgeld auf, kriminelle Weise wieder zu erlangen. - Interessant dabei ist, dass die Medien über solche Kriminalfälle zwar berichten, aber Motiv und Hintergründe kaum beleuchten. Hier scheint es aus mehreren Gründen ein Tabu zu geben. Möglicherweise liegt dies auch an den verlockenden fiskalischen Einnahmen von Bund, Ländern und Gemeinden.

• JWL

„Corriger la fortune“

„Das Glück korrigieren“ ... Als der deutsche Ingenieur Charles Fey 1895 den ersten Spielautomaten erfand und ihm den Namen „Liberty bell“ gab, konnte er nicht wissen, dass er damit einen neuen Geschäftszweig erfand, der heute für Milliardenumsatz sorgt. Wo viel Geld ist, da gibt es aber auch Kriminalität.

Glücksspiel gehört seit antiken Zeiten zur Freizeitgestaltung des Menschen. Während es in den vergangenen Jahrhunderten das Würfel- und Kartenspiel war, das die Menschen begeisterte, sind es heute Spielautomaten und Computerspiele.

Der Trend zu Spielautomaten kam, wie so vieles, aus dem technikbegeisterten Amerika. Einfache Apparate mit laufenden Walzen die am Anfang der Entwicklung standen, sind heute fast völlig verschwunden. Spiele wie Blackjack oder Roulette wurden auf eine elektronische, vollautomatisierte Basis gebracht und damit einer völlig neuen Benutzerschicht zugänglich gemacht. Die Zukunft gehört aber vermutlich den so genannten AWP-Geräten (Amusement With Prizes Machines), die Spiel und Unterhaltung kombinieren.

Wann das erste Mal versucht wurde einen Spielautomaten mit Gewinnauszahlung zu knacken, ist nicht bekannt. Der Boom der letzten Jahre hat jedenfalls auch die Zahl derer erhöht, die hier Bargeld wittern und mit den unterschiedlichsten Methoden versuchen, sich unrechtmäßigen Gewinn zu ergaunern. Einem Automaten auf ir-

gend eine Art seines pekuniären Inhalts zu entledigen, scheint auf den ersten Blick leichter als es ist.

Betrug durch Falschmünzen

Die nur scheinbar simpelste Art einen Spielautomaten zu überlisten, ist, ihm eine minderwertige Münze einzuwerfen, die etwa einer gängigen Münze entspricht. Noch sind jene Anfangsprobleme der Euroumstellung in Erinnerung, als man diverse Automaten, statt mit 2 Euro-Münzen mit thailändischen Bath-Münzen täuschen konnte. Heute lassen sich die eingebauten elektronischen Münzprüfer nicht mehr täuschen, denn sie arbeiten nicht auf der Basis von Vergleich, sondern in Form einer Metallprüfung und eines Echolotes. Jene Falschmünzen, die bei optischen oder Gewichtskontrollen durchlaufen würden, finden daher keine Anerkennung.

Gefälschte Banknoten

Selbstverständlich haben schon unzählige Gauner versucht, Spielautomaten mit „Blüten“ zu füttern – erfolglos wie man

weiß. Gelänge dies, so wäre der perfekte Weg zur Geldwäsche gefunden. Die Banknotenprüfung ist daher das Kernstück der Sicherheitsvorkehrungen bei Spielautomaten, sie besteht aus mehreren Kriterien. Die optische Prüfung umfasst eine Aufsicht- und Durchsichtprüfung, eine magnetische Pigmentsprüfung vervollständigt den Prüfungsvorgang. Fälschungen, die alle Sicherheitsmerkmale erfüllen würden, sind bisher noch nicht in Erscheinung getreten.

Manipulation durch das Personal

Keine Firma ist davor gefeit, dass das eigene Personal versucht, sich an Firmeneigentum zu bereichern. Das Bargeld, das in Spielautomaten steckt, ist natürlich besonders anziehend, denn etwa 400 Münzen muss jeder Automat für die Gewinnauszahlungen bereithalten. Die Anzahl der Banknoten die im Laufe eines Spieletages gesammelt werden, ist wohl noch anziehender. Hier versucht man durch technische Raffinessen untreuen Arbeitnehmern keine Chance zu bieten. Jedes Gerät hat eine interne Aufzeichnung, die

jeden Vorgang registriert, von der Einzahlung, über die Öffnung, bis zur Auszahlung. In Casinos und Spielhallen wird diese Aufzeichnung zusätzlich üblicherweise online in eine Zentrale übertragen. Dieser Aufzeichnungsvorgang kann auch nicht durch Abschalten des Stromes überlistet werden, das Gerät wird trotzdem überwacht. Sämtliche Vorgänge werden am Motherboard des Gerätes und mechanisch aufgezeichnet. Um diese Aufzeichnungen zu entfernen, müsste somit das gesamte Gerät zerstört werden, was wohl durch Personal ausgeschlossen werden kann. Schlussendlich bewirkt auch jeder Fehler und jede Manipulation, dass ein Gerät nur mehr mit dem Hauptschlüssel geöffnet werden kann.

Manipulation durch Betreiber

Noch vor wenigen Jahren war es möglich, was das Gesetz heute verbietet und die Technik verhindert. Wenn der Aufsteller eines Gerätes mit seinen Einnahmen nicht zufrieden war, veränderte er einfach durch einen Schalter die Gewinnquote. Die Gesetze in den einzelnen Ländern schreiben heute die Gewinnchance der Spieler fest. Sie liegt, je nach Land, zwischen 92 und 98%. Ein „Gaming board“ (in Österreich der Glücksspiel- und Automatenbeirat) überwacht die Geräte und lizenziert sie vor Inbetriebnahme. Erst wenn sie das Gaming board freigibt, werden die Spielautomaten zugelassen. Vom Erzeuger wird die Gewinnquote auf 0,1% genau eingestellt und kann vom Betreiber nicht verändert werden. Ein, nach Firmenangaben, unüberwindlicher Kopierschutz verhindert, dass danach Manipulationen an der Software vorgenommen werden können und die Gewinnchance des Spielers geschmälert wird. Unmöglich ist auch die Beeinflussung eines Spielautomaten durch elektronische Geräte. Die Beeinflussung durch Biezo-Anzünder, die vor Jahrzehnten geübt wurde und möglich war, ist heute wirkungslos.

Die Chance bei einem Spielautomaten legal zu gewinnen, ist jedenfalls höher als durch einen kriminellen Angriff.

• Richard Benda



Alea iacta est – Die Würfel sind gefallen

Spielen und die Hoffnung auf Gewinn beschäftigten den homo sapiens schon immer. Ja selbst die Götter sollen dem Spiel gehuldigt haben, so soll der ägyptische Pharao Ramses III (1.200 v.Chr) mit der Göttin Isis um einen goldenen Mantel gewürfelt haben. Womit wir beim ältesten bekannten Spiel wären – dem Würfeln.

Würfeln gilt als der Urtyp des klassischen Glücksspiels. Beginnend bei den Griechen, über die Römer bis zu den Germanen war es bekannt und beliebt. Tacitus sieht es sogar als ernste Beschäftigung an und der als Titel genommene Ausspruch Julius Cäsars als er den Rubikon überschritt, ist ja allgemein bekannt. Würfeln blieb über Jahrhunderte die beliebteste Unterhaltung der Menschen und war der Hauptzeitvertreib der Landsknechte des Mittelalters. Über den Roman Simplicissimus von Grimmelshausen fand es Eingang in die Weltliteratur. „Wissenschaftlich“ wurde das Würfelspiel 1654 erstmals vom einem Chevalier de Mere unter die Lupe genommen, er versucht die Chancen mit einer Art Wahrscheinlichkeitsrechnung zu berechnen.

Nicht ohne Grund hießen die Würfel bei den Landsknechten „Schelmensteine“ denn immer wieder versuchten Spieler das Glück zu korrigieren. Beim Würfeln geschieht das entweder durch Fingerfertigkeit oder durch gezinkte Würfel. Während es rechtlich fraglich ist, ob es Falschspiel ist wenn jemand durch seine Fingerfertigkeit die Würfel nach seinem Willen werfen kann, ist es bei gezinkten Würfeln einwandfrei Betrug. Der Knobelbecher war eine Maßnahme um die Künstler des Würfelwerfens zu behindern.

Die einfachste Art einen Würfel zu präparieren ist diesen abzuflachen, damit er nicht mehr exakt kubisch ist. Würfel neigen dazu auf die abgeflachte und damit größere Fläche zu fallen. Im Prinzip die gleiche Methode ist Seiten abzurunden, womit der Würfel auf diesen Seiten kaum liegen bleibt. Weitere dilettantische Methoden sind den Würfel auf einer Seite mit Salbe zu bestreichen, damit er „kleben“ bleibt. Meist sind die Versuche vergeblich, denn derartige Präparierungen werden leicht erkannt und halten selten lang. Auch wenn Punkte oder Bilder auf dem Würfel verdoppelt werden (man sieht ja immer nur drei Seiten), kann sie der Falschspieler nur gegen unbedarfte oder betrunkene Mitspieler anwenden.

Echt kriminell ist die Methode Würfel im Inneren zu verändern. Meist wird dabei bei einem Punkt ein Loch gebohrt und in den Hohlraum Öl oder Quecksilber eingefüllt. Durch die Haltung des Würfels oder Aufklopfen wird der Stoff an die Peripherie des Würfels gebracht und damit die gewünschte Zahl erreicht.

16. Europäischer Polizeikongress in Berlin

Schutz und Sicherheit im digitalen Raum

Alljährlich im Februar steht Berlin im Zeichen des Europäischen Polizeikongresses. Das diesjährige Thema „Cybersicherheit“.



Staatssekretär Fritsche, vom deutschen Innenministerium, sprach zum Thema: „Konventionen zur Freiheit und Sicherheit im Internet“. Kernaussage war: "Das Internet ist kein rechtsfreier Raum". Allein in Deutschland haben sich die Fallzahlen im Vergleich, zu 2011 wesentlich erhöht.

Als Lösung für die Probleme wurde das Verankern einer Anzeigepflicht angedacht. Das staatliche Gewaltmonopol ist zu schützen. Früher waren OK-Täter Spezialisten, heute genügt die kriminelle Energie eines Einzelnen. Zum Thema Vorratsdatenspeicherung und Einhaltung von Mindestspeicherfristen bemerkte er, dass Deutschland ein Vertragsverletzungsverfahren seitens der Europäischen Gemeinschaft drohe.

Antwort auf die neuen Bedrohungen

Über eine neue Einrichtung der INTERPOL, die des Interpol Global Complex for Innovation (IGCI) sollen internationale Abkommen, Kooperationen und die Konzentration von Kapazitäten als Antwort auf die neuen Bedrohungen gesucht und geschlossen werden.

Troels Oerting, Stellv. Direktor des Europol Cybercrime Centers, Den Haag, sprach über die Leistungen der EUROPOL im Kampf gegen Cyber-Crime. Er bestätigte, dass die Schadensziffern signifikant ansteigen. Neue Formen der Kriminalität wie Cyberespionage, Cyberterror u.ä. haben sich im Zusammenhang im Internet etabliert. Lösungsansätze sind: Bewusstseinsbildung, Schulung, Erziehung und Training u.ä. Aufgabe ist es alle Exekutiveinrichtungen, Richter und Staatsanwälte auf den neuesten Stand der Ausbildung und des Wissens über Internetkriminalität und deren Abwehrmaßnahmen zu bringen.

Insgesamt gab es acht Diskussionsrunden zu verschiedenen Themen. Die österreichischen Teilnehmer (Max Edelbacher, Franz Schuster und Andreas Bandion) hatten das Thema: „Orga-

nisierte Kriminalität und Internet“ gewählt. Es wurde festgestellt, dass die herkömmliche OK-Definition auf Erscheinungsbilder von Cyber-Crime nicht mehr anwendbar ist. Man hat es oft mit Einzeltätern zu tun, die über hohe kriminelle Energie verfügen. Auch das Tatortprinzip hat ausgedient. Die Täter agieren meist aus dem Ausland, die Opfer sind oft Zufallsopfer. Diese Veränderungen fordern auch eine Veränderung der einheitlichen Kriminalitätsbekämpfungsausbildung, verlangen nach einem direkten Zugang zur Kriminalausbildung (z.B. für Informatiker oder Absolventen von Hochschulen), erfordern eine enge Kooperation mit der Privatindustrie, Sicherheitsunternehmen oder Wirtschaftsprüfungunternehmen.

Rechtliche Fragen im Graubereich

Die Diskussionsteilnehmer bejahten mehrheitlich die Nutzung von sozialen Einrichtungen durch die Polizei. Es wurde aber auch darauf hingewiesen, dass eine Reihe rechtlicher Fragen sich im Graubereich befinden. Soziale Netzwerke fordern Polizei, Justiz, Good Governance Standards. Ein Thema war auch die „Justizielle Zusammenarbeit im Bereich der Strafverfolgung von Verbrechen im Cyber-Raum“. Offen ist die Frage, ob man ein einheitliches Recht benötigt. Auf jeden Fall muss das Recht harmonisiert werden. Die Schäden, die durch Internetkriminalität verursacht werden, werden nach Industriellen Schätzungen auf etwa 550 Millionen Menschen als Opfer und auf 110 Milliarden US-Dollar Gesamtschaden jährlich eingestuft.

• Maximilian Edelbacher

Der wirklich ausführliche Bericht von Max Edelbacher musste aus redaktionellen Gründen gekürzt werden, kann jedoch auf unserer Homepage www.kripo.at/news nachgelesen werden. Weitere Informationen erhalten Sie auch unter: www.european-police.eu

Olah

Vom Gestern ins Heute



Franz Olah war zweifellos einer der umstrittensten Politiker seiner Zeit. Seine Persönlichkeit war von den Erfahrungen in der 1. Republik und im Dritten Reich geprägt. Das Reformwerk in der kurzen Zeit - März 1963 bis September 1964 - seiner Ministertätigkeit war umstritten aber effektiv.

Die Zeit der Amtsvorgänger Franz Olahs im Innenministerium, Oskar Helmer und Josef (Bepo) Afritsch, war vor allem von innenpolitischen Fragen beherrscht. Die sowjetische Besatzungsmacht versuchte immer wieder, gemeinsam mit der Kommunistischen Partei Österreichs, wie auch in der Tschechoslowakei und Ungarn, Polizei und Innenministerium unter ihren Einfluss zu bringen. Zahlreiche Spitzenpositionen waren mit Kommunisten besetzt, die sich ein beachtliches Netzwerk geschaffen hatten und versuchten immer mehr Einfluss zu gewinnen.

Innenminister Oskar Helmer war es, der sich mit grossem persönlichen Einsatz gegen diese Versuche wehrte. Wie grotesk die Situation war, kann man unter anderem daraus erkennen, dass der kommunistische Leiter der österreichischen Staatspolizei, Hofrat Heinrich Dürmayer die Erinnerungen des Innenministers gerichtlich beschlagnahmen ließ.

Sein Nachfolger Franz Olah hatte sich ebenfalls bei der Abwehr des kommunistischen Putsches verdient gemacht. Bis

heute streiten die Historiker, ob 1950 ein KP-Putsch - unterstützt durch die Rote Armee - bevorstand oder nicht. Olah hielt nie viel von gelehrten Disputen. Von den Baustellen Wiens holte er die Arbeiter herunter; bewaffnet mit Holzlaten, Krampen und Schaufeln machten Olahs „Truppen“ dem Spuk ein Ende.

Bei seinem Amtsantritt 1963, waren die Besatzungsmächte längst abgezogen und die Kommunisten versanken zunehmend in der Bedeutungslosigkeit. Olah konnte daher daran gehen, die längst fällige Reform der Polizei und des Innenministeriums in die Wege zu leiten. Hilfreich war, dass er über den erforderlichen Rückhalt im Österreichischen Gewerkschaftsbund verfügte.

Seine wichtigsten Verdienste erwarb er sich dadurch Gendarmerie und Polizei mit einem flächendeckenden Kommunikationsnetz auszustatten. Gleichzeitig versuchte Olah als erster Innenminister Polizei und Gendarmerie zusammenzulegen. Dort hatten sich die Bedingungen seit Kriegsende kaum verändert.

Von einem österreichweit funktionie-

rendem Fernschreibnetz und österreichweit funktionierenden Telefonverbindungen konnte nicht die Rede sein. Niemand kann sich heute noch vorstellen, dass zu Beginn der Reform Landgendarmen im Aussendienst, Teile ihrer Kommunikation mittels Briefftauben abwickelten. Auch der Kraftfahrzeugbestand war alles andere als modern. Vieles stammte noch aus der Nachkriegszeit und den Beständen der Besatzungsmächte und war mit den Anforderungen der neuen Zeit nicht in Einklang zu bringen.

Olah will jedoch mehr wie eine technisch gut ausgerüstete Polizei. Er besetzte alle wichtigen Dienststellen innerhalb der Exekutive und des Ministeriums ausschließlich mit Leuten seines Vertrauens. Diese waren nicht immer nur solche seiner politischen Coleur, ein Konfliktpunkt der ihn unter anderem mit seiner Partei in Schwierigkeiten bringen sollte. Olah geriet daher durch seine Personalpolitik zunehmend in den Verdacht eine persönliche Machtbasis schaffen zu wollen. - Zweifellos auch eine Reaktion auf seine Erfahrung mit der versuchten Einfluss-



Übergabe neuer Dienstautos durch Innenminister Olah am Rathausplatz in Wien

nahme durch die KPÖ. So hatte er auch im Apparat der Staats- und Kriminalpolizei energisch die letzten Positionen der KPÖ beseitigt, welche dort seit 1945 bestanden.

Aufsehen erregte er vor allem durch seinen Fernsehauftritt mit geheimen Dossiers über führende Persönlichkeiten der Republik. Mehr als 40.000 Akten waren im Archiv des Ministeriums gelagert und wurden, so hörte man, durch Zufall entdeckt. Schließlich ließ er angeblich den Großteil der Akten vernichten - der Rest wurde als „polizeilich wichtiges Material“ aufbewahrt.

Die Affäre um die Spitzelakten schürte unter den damals Mächtigen durchaus Angst und Misstrauen. Olah überlegte in diesem Zusammenhang auch die Staatspolizei aufzulösen. Immerhin ging es zum Teil um brisante Biografien des einen oder anderen Politikers. Dabei geriet er auch in die Kritik der bürgerlichen Presse. So erschien eine Ausgabe der damaligen "Wochenpresse" mit dem Titel "Schatten über Österreich".

Zweifellos war dies der Beginn intensiver Feindschaften und Animositäten, unter anderem mit dem von der KPÖ zur SPÖ gewechselten Justizminister Christian Broda.

Brodas Parteibuch war eher jüngeren Datums. Von 1931 bis 1946 war er ein eifriger und überzeugter kommunistischer Aktivist. Noch am 11. August 1945 – da gab es die SPÖ schon längst – schrieb Broda ans Zentralkomitee der KPÖ: " ... dass ich mich, wie seit mei-

ner frühesten Jugend als Kommunist, auch in Zukunft in meiner Berufs- und allfälligen öffentlichen Tätigkeit nur als Beauftragter der führenden demokratischen und antifaschistischen Kraft in Österreich, der Kommunistischen Partei Österreichs, betrachte und ihr gegenüber verantwortlich fühlen werde." Olah, der als "Franz Ferdinand Glück" geborene gelernte Klavermacher wurde nach und nach vom politischen Glück verlassen und auch aus seiner politischen Heimat der SPÖ ausgeschlossen. Mit seinen Anhängern begründete er eine eigene Partei, die "Demokratische Fortschrittliche Partei" (DFP). Drei Jahre später zog diese dann mit drei Mandaten in den Wiener Landtag ein.

In dieser Zeit holte Olah seine Vergangenheit ein. Opfer einer Intrige oder seiner eigenen Naivität wurde er wegen

des "nicht korrekten Umgangs mit ÖGB - Finanzmitteln" zu einem Jahr Freiheitsstrafe verurteilt. Acht Monate davon saß der ehemalige SPÖ-Innenminister, Gewerkschaftspräsident und Widerstandskämpfer ab.

Über Jahrzehnte war es ruhig um den ehemaligen Spitzenpolitiker geworden. 2005 bzw. 2008 wurden ihm höchste Ehren der Republik zu teil. So bekam Franz Olah das Große Goldene Ehrenzeichen mit Stern für Verdienste um die Republik Österreich sowie das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien mit dem Stern und die Julius-Raab-Medaille. Olah starb 2009 mit 99 Jahren.

Wie immer man zur Person Franz Olah's steht, seine Reformschritte waren für die Exekutive ein erster wichtiger Schritt von Gestern ins Heute.

• Josef W. Lohmann



Aussenobduktion, heute unvorstellbar, waren zur Zeit Olahs noch üblich



Drei Generationen Sektionsleiter. In der Bildmitte Andreas Bandion

NIEDERÖSTERREICH LEBT WIEDER

Nach kurzer Zeit ohne Führung hat die Sektion Niederösterreich in St.Pölten wieder einen neuen Sektionsleiter – Andreas Bandion. Bandion, leitet den kriminalpolizeilichen Beratungsdienst in Österreichs größtem Bundesland und stieß erst vor wenigen Monaten zu unserer Vereinigung. Startschuss seiner Tätigkeit war eine Mitgliederversammlung im PSV-Heim in St.Pölten am 14. Februar d.J. Neben Mitgliedern aus dem Bundesland begrüßten auch ehemalige Sektionsleiter ihren Nachfolger. Vom Vorstand waren Präsident Benda und Vizepräsident Scheucher anwesend, die über die Leistungen und Tätigkeit der Vereinigung berichteten. Während des anschließenden gemütlichen Teiles der Veranstaltung wurde überlegt, einen Kriminalisten-Stammtisch, analog jenen in Wien, Wels und Linz, abzuhalten. Über konkrete Termine werden wir Sie informieren.

Steckbrief

Andreas Bandion

1963 geboren, verheiratet
 1981 Eintritt in den GAL der Bundesgendarmerie/LGK NÖ
 1982 Ausmusterung auf den GP Purkersdorf
 1987 GALdfWB Mödling
 1988 Versetzung zur Kriminalabteilung NÖ (Brandgruppe)
 1997 Stv. SBL (Prävention)
 2013 Leiter des Assistenzbereiches Prävention



WOHNUNG UND GÄSTEZIMMER

Die Sanierung einer Wohnung (ca. 120m²) in unserem Haus in 1090 Wien, Müllnergasse 4 ist abgeschlossen, die Wohnung wird unbefristet vermietet. Interessenten können die Wohnung besichtigen. Anfragen in unserem Sekretariat.

Aus organisatorischen Gründen vergeben wir die Gästewohnung in 1050 Wien, Siebenbrunnfeldgasse 14 nur mehr monatsweise. Wir haben dafür in 1090 Wien, Müllnergasse 4 zwei Gästezimmer für kurzfristige Aufenthalte fertiggestellt.

Beide Unterkünfte stehen ab sofort unseren Mitgliedern und deren Angehörigen zur Verfügung. Auskünfte darüber ebenfalls in unserem Sekretariat.

MITGLIEDERENTWICKLUNG



Auch 2012 hat der Tod wieder eine tiefe Lücke in unsere Reihen gerissen, wir mussten den Tod von 34 Mitgliedern zur Kenntnis nehmen. Traurig auch, dass wir 31 Personen aus unserem Verein ausscheiden mussten bzw. ausgetreten sind. Die Austritte erfolgten vorwiegend nach Urgenz der Zahlung des Mitgliedsbeitrages. Dass 22 Euro pro Jahr eine finanzielle Belastung darstellen, ist uns unverständlich.

Da wir 2012 insgesamt 56 Neueintritte registrieren konnten und auch bereits in den ersten beiden Monaten dieses Jahres 15 Neueintritte hatten, hat sich der Mitgliederstand ganz leicht erhöht. Da es sich bei den Neueintritten fast ausschließlich um aktive Beamte handelt, hat sich dadurch auch das Durchschnittsalter verringert.

Mitgliederversammlung in Wr. Neustadt



Am 15. März, fand in Wr. Neustadt, die nächste Mitgliederversammlung, organisiert vom neuen und damit ersten Sektionsleiter für Wr. Neustadt, Leopold Just, statt. Diese Mitgliederversammlung wurde mit einer Besichtigung der Militärakademie gestartet. Im Zuge des folgenden gemütlichen Zusammentreffens in der UO-Messe der Akademie wurden wie üblich, die Errungenschaften der VKÖ vorgetragen.

Steckbrief

Leo Just

01.11.1946 geboren
 1966 - 1967 Präsenzdienst in der Gartenkaserne in Wiener Neustadt
 1971 - 1973 Polizeischule
 1973 Sicherheitswachebeamter in Favoriten
 1973 Direktwerbung der Bundespolizeidirektion Wien in den Bezirkshauptmannschaften Oberwart, Güssing, Jennersdorf
 1975 Fachprüfung für den Kriminaldienst
 1976 Zuteilung als Kriminalbeamter ins Sicherheitsbüro, Abteilung Suchtgift
 April 1976 Bez. Pol. Koat Meidling als Suchtgiftfachbeamter
 1986 Zuteilung BMI Abt. II/10 als Fachbeamter für strafbare Handlungen mit Schiffen
 1995 Versetzung von der BPD Wien zum BM f. Inneres
 30.09.1995 Ruhestand



**IMPRESSUM****Eigentümer und Herausgeber:** Vereinigung Kriminaldienst Österreich

A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, Tel. 050133133

E-Mail: sekretariat@kripo.at

Präsident: Richard Benda**Chefredakteur:** Prof. Josef W. Lohmann**Redaktionssekretariat:** Birgit Eder**Gestaltung:** Christian Doneis**Mitarbeiter:** Richard Benda, Prof. Josef W. Lohmann, Tam Hanna, Ludwig Hinterkörner, Willibald Plenk, Herbert Zwickl, Mag. Manfred Zirnsack, Mag. Max Edelbacher, Helmut Bärtl, Peter Grolig, Frank Dieter Stolt**Redaktionsadresse:**Redaktion der **kripo.at**, A-1090 Wien, Müllnergasse 4/8, E-Mail: redaktion@kripo.at

Der Nachdruck von Artikeln ist nur nach Absprache mit der Redaktion mit Quellenangabe zulässig.

Sektionsleiter in den Bundesländern:

| | | |
|--------------------------|----------------------|--------------------------------------------|
| Burgenland: | Eisenstadt | Norbert Janitsch, burgenland@kripo.at |
| Kärnten: | Klagenfurt | Harald Jannach, kaernten@kripo.at |
| Niederösterreich: | St. Pölten, | Andreas Bändion, niederösterreich@kripo.at |
| | Wr. Neustadt | Leopold Just, wrneustadt@kripo.at |
| Oberösterreich: | Linz, | Helmut Kaiser, oberoesterreich@kripo.at |
| | Wels | Martin Müllner, wels@kripo.at |
| | Steyr | Josef Fuchshuber, steyr@kripo.at |
| Salzburg: | Salzburg | Johann Bründlinger, salzburg@kripo.at |
| Steiermark: | Graz | Karl Strohmeier, steiermark@kripo.at |
| Tirol: | Innsbruck | Wolfgang Knöpfler, tirol@kripo.at |
| Vorarlberg: | nicht besetzt | sekretariat@kripo.at |



Verleger: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H., A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28. **Anzeigenverwaltung:** A-8073 Feldkirchen b. Graz, Thalerhofstraße 28 **Hersteller:** DHT Feldkirchen b. Graz, Gemeinergasse 1-3. **Verlags- und Herstellungs-ort:** A-8073 Feldkirchen b. Graz **Verlagspostamt:** A-8073 Feldkirchen. Der Nachdruck von Inseraten, die in diesem Heft erscheinen, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers gestattet. Bei von Angehörigen des öffentlichen Dienstes verfassten Beiträgen handelt es sich um deren persönliche Ansicht als Privatperson und nicht um jene der Behörde.

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber: Informations- u. Verlagsgesellschaft m.b.H.

Grundlegende Richtung: „kripo.at“ ist ein Informationsmedium für Exekutivbeamte und die an Sicherheitsfragen interessierten Bürger. DVR-Zahl: DVR 08885606

„kripo.at“ erscheint sechsmal jährlich, wird allen Mitgliedern kostenlos zugesandt und ist nur per Postzustellung zu beziehen. www.kripo.at

Veröffentlichung nach Pressegesetz.



Unsere Kooperationspartner

**TERMINE****15. und 16. April 2013, 09:00 bis 15:00 Uhr**

1090 Wien Müllnergasse 4/8

Tagesseminar

„Erkennen von Briefbomben“

Vortragender Frank D. Stolt

27. Mai.2013, 18.00 Uhr

Vortrag

„Wirtschaftskriminalität“

Vortragender Uni.Prof. Dr. Wilhelm Schneider

Ort: Krumpendorf/Kärnten, Hotel

28. Mai.2013, 10.00 Uhr

Treffen der Sektionsleiter der VKÖ

Ort: Sicherheitszentrum Klagenfurt, Buchengasse 3

Für Anfang Juni 2013 ist in Wien ein Informationsabend „Ermittlungen in Krankenhäusern“ vorgesehen. Der Informationsabend findet nur bei entsprechendem Interesse statt. Unverbindliche Anmeldungen an sekretariat@kripo.at oder 050 133 133

**Ein Rätsel für die Kripo!**

„Wie heißt der Nachrichtendienst der EU und wann wurde er gegründet?“

Wer es weiß und uns die Lösung unter

sekretariat@kripo.at

mitteilt, hat die Chance auf einen Buchpreis. Unter den eingelangten richtigen Lösungen wird ein Gewinner gezogen. Wer kein Internet besitzt kann uns die Antwort natürlich auch auf dem Postweg zuschicken.

Wer nicht daran glaubt, dass die EU einen Nachrichtendienst hat, wird in der Juni-Ausgabe von kripo.at eines Besseren belehrt werden.

Des Rätsels Lösung

Überraschend viele Leser unserer Zeitschrift haben sich an dem 1. Kripo-Rätsel das wir in der Februar-Ausgabe abgedruckt haben, beteiligt. Danke allen Einsendern. Die Antworten waren breit gefächert. Von einer wohl nicht ernst gemeinten „Mordkommission“ nach dem Tod von Julius Cäsar bis zur richtigen Lösung, 1.1.1926, reichten die Antworten über den Zeitpunkt der Gründung einer Mordkommission. Die Antwort über den Ort (Berlin) hatten fast alle Einsender richtig beantwortet. Scheinbar muss auch der Name des Gründers (Ernst Gennat) mehr bekannt sein, als wir glaubten, denn viele haben zur Untermauerung der Antwort seinen Namen genannt. Übrigens haben wir auch jene Einsendungen zur Ziehung als richtig anerkannt, die 25.8.1902 als Antwort angaben, denn ganz unrichtig ist auch diese Antwort nicht. Nur der 1902 gegründete „Mordbereitschaftsdienst“ war keine eigenständige Organisationseinheit und wurde nur temporär einberufen. Aber lesen Sie mehr in dem Artikel unseres Berliner Mitarbeiters Peter Niggel.

Aus den Antworten wurden Marko Jesic aus Innsbruck und Gottfried Dastel aus Wien, als Preisträger gezogen. Die Preise wurden bereits übermittelt.

WIENER UND LINZER MITGLIEDER-TREFFS**„MITGLIEDERTREFF DER WIENER“**Jeden 1. Montag im Monat
ab 17.00 Uhr

Gasthaus „d'Landsknecht“

Porzellangasse/Ecke Thurngasse,
1090 Wien**„MITGLIEDERTREFF DER LINZER“**Jeden 1. Dienstag im Monat ab
15.00 Uhr

Polizei-Sportbuffet,

Linz, Derflingerstraße Nr. 5

"KRIPO STAMMTISCH WELS"jeden 1. Dienstag im Monat
ab 16.00 Uhr im PSV Heim**TODESFÄLLE****Maria BRANC**

Wien

im 96. Lebensjahr

Josef RUDIG

Landeck

im 90. Lebensjahr

Burgenländische „Kripo-Sektion wiederbelebt“

Sektionsleiter Norbert Janitsch

Der Präsident der Vereinigung Kriminaldienst Österreich, Richard BENDA und der Direktor der LPD Burgenland, Mag. Hans Peter DOSKOZIL haben mich zur Ausübung dieses Ehrenamtes gewonnen und damit der jahrelangen Vakanz der Burgenländischen Sektion ab sofort ein Ende gesetzt. Aus diesem Grund ist mir auch diese Seite gewidmet, in der ich mich als Person, mein Berufsbild als Kriminalist und meine Ziele in diesem Ehrenamt den LeserInnen und KollegInnen ein wenig vorstellen möchte. Ich bin Mittelburgenländer mit Wohnort

ebendort, Jahrgang 01/1958, in Wien aufgewachsen und gleich nach meiner Matura zur Wiener Polizei gegangen. Ich stamme aus keiner „Polizistenfamilie“ und bin noch immer der Einzige in meiner Großfamilie, der diese Berufswahl jemals getroffen hat. Auch in meinem persönlichen Umfeld finden sich nur ganz wenige Polizeiangehörige. Dennoch übe ich diesen Beruf seit nunmehr 37 Jahren mit großer Freude und Leidenschaft und mit einer nicht enden wollenden kriminalistischen Neugierde aus. Auch meine Kontakt-

freude zu KollegInnen im In- und Ausland ist ungebrochen.

Den Grundstein für das „Handwerk“ als Kriminalist habe ich in vier unvergesslichen und lernintensiven Dienstjahren „in der Tannengasse“ im 15. Wiener Gemeindebezirk (Westbahnhof, Stadthalle „Gürtel“, usw.) gelegt. Dort hat mir mein hochgeschätzter und leider bereits verstorbener Lehrmeister und Gruppenführer unauslöschlich jene persönliche, moralische und berufliche Maxime eingebrannt, die ich mit tiefster Überzeugung in mein „beruflich-kriminalistisches Credo“ über-

genommen und weiterverbreitet habe. „Norbert, ich sag dir eines“, hat mein kriminalistischer Ziehvater zu mir gesagt: „...nix schenken lassen, mit kan hawarisieren, kane Prostituierten – und aus dir wird amol a guata Kiebara...! Wer diesen ebenso schlicht formulierten, wie tief sinnigen „Spruch“ schon jetzt, also noch während des Lesens zu verinnerlichen in der Lage ist, wird auch nicht besonders davon überrascht sein, dass meine gesamte Dienstzeit eher unauffällig verlief und von perseverant hoher „Karriereresistenz“ gekennzeichnet war. Der reichliche „Lohn“ dafür war und ist meine



„Kriminalpolizeiliches Alltagsgeschäft“ zur Vorweihnachtszeit 2005 am KK-Süd
2x täglich, Aktenlauf im Referat 2 - Einbruch-Diebstahl-Betrug-Kfz
Einzig mögliches Aktentransportmittel: „Einkaufswagerl“

Unabhängigkeit und die daraus resultierende Tatsache, dass ich dienstlich immer zufrieden war, niemals wirklich „enttäuscht“ werden konnte und – auch wenn es unglaublich klingen mag – ich im letzten Achtel meines kriminalistischen Schaffens noch immer „gerne arbeiten gehe“! Selbst alle meine „dienstlichen Fügungen“ in meinem Leben habe ich letztendlich immer als „Gewinn“ für mich verarbeitet. Die vielen „freiwilligen“ Veränderungen meines Dienstortes haben letztendlich dazu geführt, dass ich kriminalistisch umfassend geprägt wurde und sogar mehrjährige länderübergreifende Erfahrungen in Tirol, Wien und Burgenland gewinnen konnte. Die längste und intensivste Dienstzeit verbrachte ich in Wien und bin heute felsenfest überzeugt davon, dass Wien als Stadt(!) noch immer der schnellste und allerbeste österreichische Lehrmeister von heranwachsenden Kriminalisten und Polizisten ist. Meiner Zeit im Wiener Kriminalbeamteninspektorat verdanke ich es, dass ich neben unzähligen Fach- und Weiterbildungsseminaren, an mehreren mehrwöchigen Spezialausbildungen wie Rhetorik, Kommunikation und Pädagogik teilnehmen konnte und dann auch noch an der

Bildungsentwicklung des ultimativen Kernbereiches des Kriminaldienstes, nämlich der „kriminalpolizeilichen Vernehmung“, mitgestalten und mitarbeiten durfte und bis heute noch darf. Als externer Vortragender in Kriminalbeamten- und anderen Lehrgängen (E2c, E2a und E1) konnte ich ab dem Jahr 1991 sämtliche Kolleginnen und Kollegen des Kriminaldienstes „im Unterricht“ kennen lernen und in der Folge ihre individuellen Berufswege, sowie ihre Leistungen und Erfolge mit Interesse mitverfolgen und teilweise sogar auch selbst miterleben.

Als „neuer“ Burgenländischer Sektionsleiter und Ansprechpartner der Vereinigung Kriminaldienst Österreich werde ich mich bemühen, mir immer „irgendwas originelles einfallen zu lassen“ und die reichhaltigen Angebote, Leistungen und Informationen der Organisation, noch näher an die KollegenInnen heranzutragen. Als „kriminalistisches Auslaufmodell“, das ich auf Grund meines Dienstalters und Anbetracht der vielen Veränderungen innerhalb der Polizei und des „Kriminaldienstes“ ja zweifelsfrei bin, werde ich besonders bemüht sein, dem „investigativen Polizeidienst“ noch einen sinnvollen, nützlichen und wertbewah-

renden, „letzten Dienst“ zu erweisen. Zu diesem Zwecke werde ich hin und wieder das „Mikrophon des Kriminaldienstes“ auf „on“ schalten und nutzen.

• *Norbert Janitsch*



Steckbrief

Norbert Janitsch, ObStlt.

1958 Mittelburgenland geb.

1976-1981 SWB in Hietzing (23)

1982-1986 Krb auf der Schmelz (15)

1989-1990 Leitender Krb in Innsbruck

1990-1999 Referatsleiter im KI Wien

1999-2003 Leitender Krb in Liesing (23)

2003-2009 Stvtr. Leiter KK-Süd

2009-Ende Leitender LKA Bgld.

(dzt. mit Stvtr. Leiter AL/LKA betraut)

1150 Wien, 1982:

„...nix schenken lassen, mit kan hawarisieren, kane Prostituierten – und aus dir wird amol a guata Kiebara...!“



„MIKRO.ON“ - „Wort frei“ für Norbert Janitsch, Sektionsleiter Burgenland: Stockholm im Mai 2011, Expertentagung „polizeiliche Vernehmung“ (CEPOL-Schweden)

Zündelnde Wachleute

Immer wieder kommt es zu Brandstiftungen begangen durch Wachleute, die zum teil auch Angehörige der Freiwilligen Feuerwehr sind. Sie schädigen nicht nur das Ansehen ihrer Sicherheits- und Bewachungsunternehmen sondern auch das ihrer Feuerwehren. Warum werden Bewacher und/oder Brand- schützer zu Brandlegern? Welches sind die Tatmotive?

Brandstiftungen durch Wachleute scheinen hinsichtlich deren Motive ein weitgehend uneinheitliches Feld, das mit soziologischen, sozialpsychologischen, psychologischen, kriminologischen oder klinisch-medizinischen Ansätzen für die praktische Ermittlungsarbeit beim derzeitigen Erkenntnisstand bislang einhellig zu typisieren bzw. zu klassifizieren fast unmöglich war. Selten ist ein Tatmotiv allein Tat auslösend. Vielmehr stellt sich begleitend ein ganzes Bündel an Motiven oder Problemketten dar. Möchte man eine Abgrenzung verschiedener Tätertypen vornehmen und die Häufigkeitsverteilung von Motivlagen betrachten, ist es zwingend notwendig, dass die Bandbreite an rationalen und irrationalen Beweggründen, die zu einer Brandstiftung führen können, untersucht werden müssen. Diese Bandbreite ist jedoch wie bei fast keiner anderen Straftat groß (Kästle). Hinzu kommt noch die Tatsache, dass die Brandstiftung, wie Breitfeld schreibt, „kein einheitliches Delikt“ ist.

Ganze Motivbündel

Meistens treten ganze Motivbündel auf. Eine feste Zuordnung nach dem Schubladenprinzip ist bei Brandstiftern somit meist nicht möglich. Bei einer Kategorisierung von Brandstraftätern sind Grenzen somit nicht immer klar definierbar und mit Überschneidungen von Kategorien muss gerechnet werden (Holzmann). Die Motive reichten von Geltungssucht bis Alkohol. Stress kann ebenso eine Rolle spielen wie eine Ehekrise.

Aus diesem Grund sind vorsätzlich durch Wachleute gelegte Brände ebenso wie andere Serienbrandstiftungen schwierig aufzuklären. Allerdings scheint ein Tatmotiv immer wieder von großer Bedeutung zu sein: einmal ein Held sein, einmal als Brandbekämpfer in der ersten Reihe stehen und die Anerkennung für eine besonders erfolgreiche Brandbekämpfung erhalten.

Tatmotiv: Langeweile

Wenn Wachleute zu Brandstiftern wer-

den, geschieht dies jedoch nicht selten wegen eines "Dranges nach sozialer Anerkennung". Häufig handelt es sich um eher unauffällige, psychisch labile Menschen. Diese "graue Mäuse" erhoffen sich, durch "Heldentaten" bei der Brandmeldung oder gar -bekämpfung die Anerkennung zu erhalten, die ihnen solange von der Allgemeinheit vorenthalten blieb. Die Brände legten sie, um sich dann beim Löschen oder durch besondere Wachsamkeit beweisen zu können, d.h. ihre Motive sind denen von Brandstiftern bei der Feuerwehr sehr ähnlich. So verwundert es auch nicht, dass oft eine Personalunion zwischen brandstiftenden Feuerwehrangehörigen und Wachleuten besteht. Ob Freiwillige Feuerwehr oder Sicherheitsunternehmen jeder hat seine „schwarzen Schafe“!

• Frank D. Stolt

Den ungekürzten Text finden Sie auf unserer Homepage www.kripo.at/Fachartikel.

inserat

Ernst Gennat

Quantensprung bei Mordermittlungen

Große Verbrecher bleiben oft über Generationen im Gedächtnis der Menschen hängen. Denjenigen, die sie zur Strecke brachten, flucht die Nachwelt keine Kränze. Eine Ausnahme macht da wohl der Berliner Kriminalrat Ernst Gennat, „der größte Mordspezialist, der in Deutschland je gearbeitet hat, der Altmeister und unerreichte Lehrer aller Mordkommissare“ – so das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ 1949.

Erste Mordkommission

Am Neujahrstag des Jahres 1880 bei Berlin geboren, trat er 1904 in den Dienst der Polizei. Am 30. Mai 1905 legte der Kriminalanwärter seine Prüfung zum Kommissar ab, wurde zwei Tage später zum Hilfskommissar ernannt und am 1. August zum Kriminalkommissar. Drei Jahre zuvor – am 25. August 1902 – war in der rasch wachsenden Metropole die erste Mordkommission aufgestellt worden. Ein großer Schritt im Kampf gegen das Verbrechen. Als Ergebnis dieser Mordkommission „stellte sich bald eine Verbesserung der Aufklärungsrate ein“, wie die Berliner Polizei später resümierte. Dennoch waren die Ergebnisse der kriminalpolizeilichen Aufklärung alles andere als befriedigend. Oft dauerte es Stunden, bis eine solche Kommission zusammengestellt war und am Tatort ihre Arbeit aufnehmen konnte. Wertvolle Zeit verrann. Es dauerte noch fast ein Vierteljahrhundert, bis Ernst Gennat mit der Schaffung einer Mordinspektion der Mordkommission zu einer dauerhaften Existenz verhalf. Am 1. Januar 1926 nahm die „Inspektion M“ mit drei

festen Mordkommissionen ihre Arbeit auf. Gennat, wegen seiner Körperfülle gelegentlich als der „volle Ernst“ oder der „Buddha vom Alexanderplatz“ apostrophiert, war ein Vollblutkriminalist, der weit über die Stadtgrenzen hohes Ansehen genoss. Er stellte nicht nur die Mordinspektion auf die Beine, auf seiner Idee beruhte auch das sogenannte „Mordauto“. Zum ersten Mal konnten die Ermittler nicht nur schnell am Einsatzort sein, ihnen stand auch ab 1926 das Fahrzeug zur Verfügung, einem auf die Bedürfnisse der Ermittler zugeschnittenen, mit allem erforderlichen Gerät ausgestatteten Wagen. Das war eine Spezialanfertigung, von Gennat direkt in Auftrag gegeben, in dem er von dem Autohersteller forderte, dass alle Utensilien unterzubringen sind, die man am Tatort benötigt.

Karten, Wegemesser...

Es enthielt neben Schreibmaschinen zum Verfassen der Berichte auch Karten, Wegemesser, Kompass, eine Fotoausrüstung, einen Arztkoffer mit Mikroskop, Markierungsmaterial und alles, was zur Sicherung von Spuren benötigt wurde. Das Publikum durfte anlässlich der „Großen Polizeiausstellung 1926“ in Berlin das Mordauto besichtigen.

Gennats Ideen waren stets den eigenen Erfahrungen entlehnt. Lange vor seinen epochemachenden Neuerungen hatte er seine Fähigkeiten als Ermittler unter Beweis gestellt. Pfingsten 1913, als die Leichenteile des 12-jährigen Botenjungen Otto Klähn, der einem Sexualmord zum Opfer gefallen war, über die Stadt



verteilt gefunden wurden konnte Gennat den Fall nach wenigen Tagen klären. Keine Selbstverständlichkeit, denn die immer wieder neu zusammengestellten Mordkommissionen konnten nicht oder kaum auf die Erfahrungen aus zurückliegenden Verbrechen bauen. Die Aufklärungsquote war deshalb damals noch vergleichsweise gering.

Von August bis September 1915 fahndete er nach dem Raubmörder, der die 35 Jahre alte Ladenbesitzerin Martha Klauß erdolcht hatte. Es gelingt Gennat mit seinem Kollegen Meyer einen jungen Mann als Täter zu überführen, der die geraubte Barschaft in Uniformen investiert. Im Waffenrock der preußischen Armee will er seine Minderwertigkeitskomplexe überspielen. Der zur Tatzeit noch nicht einmal 20-Jährige wird jedoch nicht verurteilt, sondern wegen einer „gemeingefährlichen Geisteskrankheit“ in die „Irrenanstalt“ eingewiesen.

Überführt

1920 überführt Gennat die Mörder des Juweliers Paul Wolfner: Ein Geschwisterpaar und deren Vetter. Die Jagd nach den Tätern mittels öffentlicher Fahndungsaufrufe, erweist sich als kompliziertes Puzzle, die verschiedene Ecken des Deutschen Reiches führt. Dennoch kann Gennat das mörderische Trio innerhalb von zwei Wo-

chen dingfest machen. Damit festigt der Kriminalist – der, entsprechend der damaligen polizeilichen Aufgabenverteilung auch andere Delikte zu bearbeiten hat – seinen Ruf als genialer Strategie bei der Aufklärung von Tötungsverbrechen.

Mit zahlreichen Eingemeindungen war Berlin 1920 zur 4,5-Millionen-Metropole geworden. Auch die Aufgaben der Ermittler kulminierten. Bei allen Erfolgen weiß Gennat aber auch, dass die bis dahin geübte Praxis der Mordermittlungen äußerst unbefriedigend ist. Als er 1925, nach zwanzig Dienstjahren, zum Kriminalrat befördert wurde, konnte er endlich seine eigene „Inspektion M“ organisieren. Das Wissen aller Mordermittler wird nun in einer Inspektion gebündelt.

Gennat begann, sich systematisch einen Überblick über die Verbrechenswelt zu verschaffen. Der bereits zitierte „Spiegel“ über die seiner Initiative entstammenden „Zentralkartei für Todesermittlungssachen“: „Das Archiv des Polizeipräsidentiums, früher eine wilde Rumpel- und Raritätenkammer, wurde eine gewissenhafte, mehrgesichtige Kartei für Todesermittlung, aufgeteilt nach Tatmotiv, Täterperson, Art der Tatausführung. Statistisch erfasste Gennat erstmalig die Kriminalität der verschiedenen Berufe. Die Sparte ‚Reisende‘ führte, hauptsächlich durch Betrug, Hochstapelei, Heiratsschwindel. Melker führten in Körperverletzung und Notzucht. Die Schuster hatten als Kapitalverbrecher bei Weitem mehr auf dem Kerbholz als die Schlachter. Dass 42 Selbstmörder in einem Jahr Schopenhauers Schrift ‚Vom Tode‘ am Tatort deponiert hatten, ging aus Gennats Selbstmörder-Kartei hervor.“

Gennats Ruf macht ihn weit über die Berliner Stadtgrenzen hinaus als Ermittler gefragt. Als die Kripo Ende der 20er Jahre fieberhaft an der Aufklärung an einer Mordserie arbeitet, die seit den Tagen vor dem Ersten Weltkrieg andauert, wird Gennat zur Hilfe gerufen. Aber in diesem Fall verlässt ihn das Glück des Kriminalisten. Überführt wird Peter Kürten – auch „Der Vampir von Düsseldorf“ genannt – schließlich von Kommissar Zufall.

Berühmt wird Gennat auch als Vernehmer. Er versteht es wie kein Zweiter, eine Beziehung zu den Beschuldigten aufzubauen. In jovialer, aber verbindlicher Art entlockt er so manchem redeunwilligen Straftäter am Ende doch ein Geständnis. So soll Gennat auch seine Vernehmungstrategie in die Waagschale geworfen haben, als er im Oktober 1931 nach Wien gereist war, um den österreichischen

hat er mit präzisen Fragen versehenen Fahndungsplakaten Zeichen gesetzt. Ein besonderer Glanzpunkt in seiner 35-jährigen Dienstzeit dürfte für ihn die 1938 ausgestrahlte erste Fernsehahndung in Deutschland gewesen sein, die seine Mordinspektion bewirkte. Im Laufe seines 33-jährigen Polizeidienstes löst Ernst Gennat 297 Mordfälle – seine Aufklärungsquote beträgt immerhin 95 Prozent.



Mordkommission Berlin

Kollegen bei der Überführung des Eisenbahnattentäters Sylvester Matuschka zur Seite zu stehen. Der in Wien lebende gebürtige Ungar Matuschka gestand dann auch, durch Sprengstoffanschläge Züge in Neulengbach, Jüterbog bei Berlin und Bia-Torbagy in Ungarn zum Entgleisen gebracht zu haben. Der letzte Anschlag hatte 24 Menschen das Leben gekostet.

Auch in der Öffentlichkeitsfahndung

Er wird von den Nazis, mit denen er nichts zu tun haben will, aus dem Amt gedrängt, erkrankt schwer an Darmkrebs und stirbt am 20. August 1939 im Alter von gerade einmal 59 Jahren. Noch auf dem Totenbett hatte der passionierte Junggeselle geheiratet. Elfriede Dinger, seine Frau war die erste Kriminalkommissarin Deutschlands.

• Peter Niggel/Berlin

insertat

Was ist ein Leben wert?

Eingangs wollen wir festhalten: Sollte jemand die Verurteilung von Ex-Innenminister, Ex-EU-Parlamentarier und Ex-ÖVP-Mann Ernst Strasser (vier Jahre Haft) bereits gefeiert haben, so war dies vielleicht gebührend, aber verfrüht. Das Urteil ist nicht rechtskräftig, für Strasser gilt weiterhin die Unschuldsvermutung. Er ist also nur mutmaßlich korrupt, er ist kein Verbrecher, sondern nach wie vor ein Verdächtiger aus der Riege der derzeit in Serie vor Gericht gestellten Lobbyisten, Manager und Politiker.

Vier Jahre Haft – eine (zu) harte Strafe? Ich sage: Jein. Nein, wenn man bedenkt, dass mit Strasser – laut erstinstanzlichem Urteil – jemand zur Verantwortung gezogen wird, der zu seinem Vorteil Einfluss auf die Gesetzgebung von 500 Millionen Menschen nehmen wollte beziehungsweise bereit war, es zu tun. Ja, wenn man die Verhältnismäßigkeit betrachtet. Wenn Vergewaltiger und andere Gewalttäter mit drei Monaten Fernsehverbot belangt werden, dann muten vier Jahre Gefängnis extrem an.

Dass die Justizministerin angekündigt hat, das Strafrecht novellieren (oder zumindest begutachten lassen) lassen zu wollen, um „gerechte“ oder zumindest ausgewogene(re) Strafen einzuführen, ist ein Schritt in die richtige Richtung. Doch abseits der Stammtische, wo ohnedies jeder zweite Straftäter stante pede zur Kastration vorgeführt werden sollte, ist das Missverhältnis der gerichtlichen Ahndung von Vermögensdelikten auf der einen und

Verbrechen gegen Leib und Leben auf der anderen Seite ein durchaus gesellschaftliches Problem. Das ist mir zuletzt einmal mehr anhand zweier Kriminalfälle deutlich geworden, die in „Aktzeichen XY ungelöst“ aufbereitet worden sind.

Da ging es um den 28 Jahre zurückliegenden Mord an einem 15-jährigen Buben. Trotz der langen Zeit ist die Polizei nicht müde geworden, den Täter zu finden. Der Aufruf zur Mithilfe an die Fernsehzuschauer ist vielleicht die allerletzte Chance, den mittels Phantombild gesuchten Mann eruiieren zu können. Der zweite Fall: ein dreifacher Bankräuber, von dem ein mehr oder minder brauchbares Fahndungsfoto gezeigt wurde.

Was mir dabei sauer aufgestoßen ist: Die Belohnung im Mordfall beträgt 5000 Euro, das auf den Räuber ausgesetzte „Kopfgeld“ hingegen drei Mal soviel, 15.000 Euro also. Natürlich kann man nun einwenden, dass der Räuber gefasst werden muss, ehe er weitere Beutezüge verübt und dabei vielleicht gar noch jemand körperlich zu Schaden kommt. Stimmt schon. Dennoch bleibt ein bitterer Beigeschmack: Das Leben eines Kindes ist im Vergleich zu Geld nur ein Drittel wert.

Um nun zu Ernst Strasser zurück zu kommen: Mein Mitleid mit ihm würde sich auch dann in Grenzen halten, sollte er tatsächlich vier Jahre absitzen müssen. Mit dieser Einschätzung stehe ich nicht alleine da. Ganz und gar nicht! Seit dem Richterspruch habe ich viele Kommentare dazu gelesen, wahrscheinlich noch mehr

gehört. Die meisten aus der letzten Kategorie lassen sich hier nicht wiedergeben, weil sie schlicht und einfach nicht druckreif sind – womit wir wieder bei den vorher erwähnten Stammtischen wären. Also lassen wir das.

Ob Strasser schuldig ist oder nicht, muss die nächste Instanz entscheiden. Sollte er es sein, ist es eigentlich auch egal, ob er dafür einen Tag, eine Woche, ein Jahr oder vier Jahre hinter Gitter muss. In diesem Fall wäre wichtig, dass er nie wieder – in welcher Funktion immer – auch nur in die Nähe eines Machthebels kommt. Darüber sollten auch jene nachdenken, die ihn einst auf das Schild gehoben haben. Doch selbst für seine Förderer gilt natürlich die Unschuldsvermutung, in vielen Belangen aber nur bedingt, wobei sich „bedingt“ in diesem Sinn der Verwendung leider nicht auf eine Strafe auf Bewährung bezieht.

Zum Abschluss noch eine Anmerkung zum Vergleich „Geld oder (gegen) Leben“: Ein Drogensüchtiger hat in Wien einen anderen Drogensüchtigen abgeknallt. Den Ermittlungen zufolge ist dies im Streit geschehen. Der Täter kann sich vor Gericht an Details zwar nicht mehr erinnern, weiß aber sehr wohl, wie er die Schrotflinte gehalten haben will, dass die Tat ein Unfall war, kein Mord. Dass Gutachter Zweifel an dieser Version haben, tut dem rasch gesprochenen Urteil keinen Abbruch: Drei Jahre Haft – weil das Opfer eh (auch) nur ein Giftler war?

• Peter Grolig

Harald Seyrl:

Sicher durch die Zeit

*"Die Geschichte der Wiener Polizei"**Die Wiener Polizei –
von den Anfängen bis heute*

„Sicher durch die Zeit – die Geschichte der Wiener Polizei“ läßt erstmals in Buchform die Geschichte der Wiener Polizei ausführlich Revue passieren erlaubt einen Blick in die vielfältige und abwechslungsreiche Vergangenheit dieser Institution zu werfen.

In diesem sehr umfangreichen, sorgfältig recherchierten Bild- und Textband wird ein historischer Bogen gespannt, der über 200 Jahre zurückreicht und bis in die Gegenwart führt.

Autor ist der Kriminalhistoriker Mag. Harald Seyrl, der über einen reichen Fundus an historischem Material verfügt. Als Leiter des Wiener Kriminalmuseums sitzt er an den historischen Quellen und hat für dieses Buch wertvolle Bild- und Textdokumente zusammengetragen.

Neben einer ausführlichen historischen Dokumentation wird aber auch der Gegenwart und den Vorstellungen für die nahe Zukunft umfassend Platz eingeräumt. Polizeipräsident Dr. Gerhard Pürstl und die Polizeivizepräsidenten Dr. Michaela Kardeis und General Karl Mahrer haben daher nicht nur bei der Aufarbeitung der zeitgeschichtlichen Ereignisse mitgewirkt, sondern geben auch einen interessanten Ausblick auf die Zukunft der Wiener Polizei und der Sicherheit der Stadt.

Der Autor:

Der Kriminalhistoriker Mag. Harald Seyrl, der über einen reichen Fundus an historischem Material verfügt, sitzt als Leiter des Wiener Kriminalmuseums an den historischen Quellen und hat für dieses Buch wertvolle Bild- und Textdokumente zusammengetragen.

„Sicher durch die Zeit. Die Geschichte der Wiener Polizei“ von Harald Seyrl, erschienen im echomedia buchverlag, ist im Handel zum Preis von 39,90 erhältlich (ISBN 978-3-902900-06-7, 400 S., geb.)

Der korrupte Mensch

Max Edelbacher, Christian Felsenreich, Karl Kriechbaum.

416 Seiten, Maße: 14,6 x 22,3 cm, Gebunden, Deutsch

Goldegg ISBN-10: 3902729783

ISBN-13: 9783902729781, €24,50

Korruption in Verwaltung und Politik sind nicht nur weitverbreitete Übel sondern schädigen die Glaubwürdigkeit dieser Institutionen nachhaltig. Viele Menschen gehen mittlerweile davon aus, dass ohnehin überall eine Art Selbstbedienungsmentalität vorherrscht und mit den richtigen Beziehungen beliebiger Einfluss erkaufte werden kann.

Darüber hinaus entsteht auch für Außenstehende das Gefühl scheinbar allmächtiger Netzwerke in die man sich gegen entsprechende Leistungen "einkaufen" kann.

Politik und Verwaltung ein Kommerzunternehmen? Inwieweit gibt es hier Auswirkungen auf die betroffenen Menschen?

VKÖ Bildungsreferent Max Edelbacher zeichnet gemeinsam mit seinen Co - Autoren ein spannendes Szenario welches vor allem auf die bekannten Korruptionsfälle Bezug nimmt. Wie entsteht Korruption und wodurch wird sie begünstigt? Selbstverständlich wird dabei auch beleuchtet warum es so wichtig ist Korruption nachhaltig zu bekämpfen. Das sind die zentralen Fragen mit denen sich dieses spannende und hochinteressante Buch auseinandersetzt.

• JWL



Sünden



Thomas Eppensteiner, ein Kriminalbeamter im Bundeskriminalamt, beschreibt den ermittelnden Chefinspektor Schirmer nicht als Sympathieträger aber als offenkundig erfolgreichen Ermittler. Schirmer säuft, raucht, hält sich an keine Konventionen, hadert mit seiner Vorgesetzten, lebt mit seiner Gattin im Streit, ist ständig im Dienst, isst ungesund und bezeichnet die täglich steigende Flut der Dienstanweisungen als bedrucktes Klopapier, welches er schon lange nicht mehr liest.

Ein Bild von einem Kriminalbeamten, wie wir es nur zu gut kennen. Der Konflikt zwischen ihm und seiner uniformierten Vorgesetzten, Oberst Marisch, spitzt sich zu..... Sie, die von der kriminalpolizeilichen Arbeit keine Ahnung hat und der "Falschparker und Geschwindigkeitsmessungen viel wichtiger als der Kriminaldienst waren" - auch das kennen wir ja dank der Umstrukturierung der Kriminalpolizei - jedoch "noch etwas werden will", findet kein Verständnis für den Chefinspektor.

Eppensteiner versteht es, den Kriminalbeamten, der zwischen Privatleben und Dienst aufgerieben wird, lebensnahe darzustellen und parallel dazu einen blutigen, spannenden Sachverhalt zu erzählen.

Thomas EPPENSTEINER

Sünden

Berenkamp, ISBN978-3-85093-293-6, 12,50 Euro (Amazon)